

Die Formen der Wellen

René Beyer, einer der führenden Juweliere der Schweiz, nimmt sich eine Auszeit in der Traumlandschaft Neukaledoniens, als ihm etwas passiert, das er nie mehr vergessen wird.

Dieses Türkis sollte René Beyer nie mehr vergessen. Ein Meer schillernd hell und klar, irgendwo zwischen blau und grün. Warm und weich. Ein Farbton, wie ihn Monet in den Seerosenbildern gefunden hat – ohne dieses Meer je gesehen zu haben. Beyer dreht sich schwimmend auf den Rücken. Der Himmel tiefblau mit einem Stich ins Lila. Ein paar weiße Wol-

ken nur. Für einen Moment gibt es nur ihn und die Welt. Beyer reißt, warum auch immer, die Arme hoch und ahnt, mehr, als er es spürt, in einem Bruchteil einer Sekunde, dass nicht nur das Wasser von seinem Finger gleitet. Der Ring! Er sieht ihn noch kurz im Wasser blitzen, als er mit geradezu schmerzhafter Langsamkeit davonschlingert. Selten hat sich Beyer

hilfloser gefühlt als in diesem Meer irgendwo zwischen Australien und der Datumsgrenze. Beyer dreht sich um zu der Celebrity Solstice, einem der luxuriösesten Kreuzfahrtschiffe der Welt, das ihn hierhin gebracht hat. Und er blickt zum Strand der Île des Pins. Doch Beyer weiß, niemand kann ihm hier in Neukaledonien jetzt helfen – auch wenn das Meer nur zwölf Meter tief ist. Ein weiterer Zufall, eine kleine Wellenbewegung am Meeresboden genügt, um den Ring im Sand verschwinden zu lassen. *Engelskraft*. Dieses Wort schießt ihm durch den Kopf. So heißt der Ring mit seinem schwarzen wellenförmigen Muster, der ihn schon einige Jahre begleitet.

Schlagartig ist sein Alltag wieder präsent, hier im Wasser von Neukaledonien. Nun ist er wieder der Juwelier Beyer in der Züricher Bahnhofstrasse, im ältesten Juweliergeschäft der Schweiz. Ein Juwelier, der viele Uhren besitzt, aber nur ein Schmuckstück – diesen Ring. Er hatte abgenommen. Der Ring saß nun zu locker. Nur ein Freund kann jetzt helfen – Christoph aus Pforzheim. Denn der Ring am Meeresboden trägt das Brillant-W von Wellendorff. Und klar, Christoph und Georg können ihm helfen. Sie stellen den gleichen Ring noch einmal her, der nun eine noch größere Bedeutung für Beyer hat.

Sie musste wachsen, diese Freundschaft zwischen Christoph Wellendorff und René Beyer. Kennengelernt haben sie sich Mitte der 1990er-Jahre auf der Basler Uhrenmesse. Zwei Männer, die wissen, was sie wollen und was sie können.



Das Geschäft trägt seinen Namen: Juwelier Beyer in der Züricher Bahnhofstrasse – das älteste Juweliergeschäft der Schweiz.

René Beyers feine Ironie – elegant und spöttisch zugleich – ist sehr ungewöhnlich, aber auch eine Schweizer Tugend. Er ist der Dürrenmatt unter den Juwelieren.



Kompromisse sind ihre Sache nicht – der Schweizer, dessen Geschäft seit 1760 als eine der ersten Adressen für Schmuck und Uhren in der Schweiz gilt, und der Deutsche mit der einzigen Schmuckmarke unter den zehn führenden deutschen Luxusmarken. Acht Generationen gegen vier Generationen, gewissermaßen. Sie haben sich lange aneinander gerieben, ja fast miteinander gerungen, bis ihnen klar wurde, dass sie irgendwie zusammengehören, in gewisser Hinsicht auch aus dem gleichen Holz geschnitzt sind. Das war der Beginn dieser Freundschaft. „Die Wellendorffs sind wie ihr Schmuck“, lächelt Beyer, und seine Augen blitzen hinter den randlosen Brillengläsern,

Die Familie Wellendorff ist wie ihr Schmuck – hat man sich einmal für sie entschieden, bleibt man Feuer und Flamme.



„hat man sich einmal für sie entschieden, bleibt man Feuer und Flamme.“

So wie bei den Wellendorff-Söhnen war es auch für Beyer klar, dass er eines Tages das Geschäft seines Vaters übernehmen würde. Es ging jedoch schneller, als er ahnen konnte. 1986 übernahm er die Führung des Familienbetriebs, nachdem sein Vater einen Herzinfarkt erlitten hatte. Dafür musste der Mittzwanziger seine Lehr- und Wanderjahre in den USA abbrechen. Es war nicht einfach am Anfang. Nun ist sein Beruf eine Berufung. „Beyer verkörpert den Charme der Schweiz“, sagt Christoph Wellendorff. Tatsächlich: Beyers feine Ironie, elegant und spöttisch zugleich, ist sehr ungewöhnlich, aber auch eine Schweizer Tugend. Beyer kann lachen und feiern und er kann erzählen, der Dürrenmatt der Juweliere.

Manchmal fragt sich Beyer, wie es wohl dem anderen Ring geht, den er verloren hat. Und dann hat er die Geschichte dazu schon vor Augen. Die Geschichte eines Fischers, der diesen Ring findet und seinen Kindern damit eine Ausbildung ermöglichen kann. Und womöglich steht der Sohn dieses Fischers dann eines Tages in seinem Laden und erzählt Beyer von diesem Ring, der sein Leben geprägt hat. Aber das gibt es wohl nur in Romanen.